

Perspektiven gewaltsamer Ökonomisierung Schuld(en) zwischen Moralökonomie und Schuldknechtschaft

1. Zum gegenwärtigen Schuld(en)-Diskurs

Der gegenwärtige Diskurs über Schuld und Schulden driftet seit geraumer Zeit in zwei extrem entgegengesetzte Richtungen, so dass Schuld und Schulden – im Deutschen etymologisch, semantisch und kulturgeschichtlich zunächst engstens miteinander verwandt¹ – geradezu auseinandergerissen werden. Auf der einen Seite tendiert der philosophische Diskurs über Schuld dahin, sich auf äußerste, durch nichts abzutragende oder zu tilgende Schuld zu konzentrieren. (Hier knüpft mit Vladimir Jankélévitch und Jacques Derrida der Diskurs über das moralisch Unverzeihliche von Schuld im Singular an.) Auf der anderen Seite tendiert der ökonomische Diskurs über Schulden im Plural dahin, sich auf aktuelle Probleme scheinbar irreversibler Überschuldung zu konzentrieren. (Ich verweise nur auf Namen wie David Malone, Thomas Piketty, David Graeber, Maurizio Lazzarato, Tim Muzio und Richard Robins.)

Bei beiden Diskursen² hat man es *prima facie* mit einer gewissen *Ausweglosigkeit* zu tun: mit *Aporien des Verzeihens* im Fall übermäßiger Schuld; mit der *Unmöglichkeit der Entschuldung* im Fall übermäßiger Schulden.³ Aber haben die

1 Lt. Abschnitt I. 4. c) des Lemmas »Schuld« in Bd. XV, Sp. 1871 f., des *Deutschen Wörterbuchs* von Jacob und Wilhelm Grimm (Leipzig 1854–1960), findet sich noch im 17. Jh. eine Rede von *Schulde* ohne »n« gleichsam zwischen Singular und Plural. Erst im Neuhochdeutschen habe sich die Rede von Schulden im Sinne des lat. *debitum* (Schuld, die zu bezahlen ist) verbreitet durchgesetzt (siehe II. 2.), stellen die Brüder Grimm fest. Ähnlich wurde *credit*, Geborgtes und Geliehenes verstanden: Man muss zurückgeben, was anderen zusteht. Schuld kann auch die einzelne (ökonomische) Schuldforderung bedeuten, ohne speziell moralisch gemeint zu sein.

2 Ich sehe hier ganz von einem dritten Diskurs ab, der sich primär weder mit moralischer noch mit ökonomischer Schuld befasst, sondern davon ausgeht, dass die zeitgemäße Form der Schuld das tendenziell neurotische Gefühl einer Unzulänglichkeit ist, die man als eigenes Defizit empfindet, insofern man immer neuen Aufgaben in einer temporalisierten Gesellschaft nicht gerecht wird. An solchen Beobachtungen notorischer Überforderung und daraus folgender Erschöpfung mag einiges »dran« sein; ohne zureichende empirische Grundlage bleiben sie gleichwohl weitgehend spekulativ. Und von einem weitgehenden Verschwinden der Schuld, wie sie hier zur Sprache kommt, kann nicht die Rede sein. Vgl. Alain Ehrenberg, *Das Unbehagen in der Gesellschaft*, Berlin 2012, 12.

3 Speziell Piketty insistiert aber (wie mir scheint mit Recht) darauf, »[that] the public debt is not our major worry« (Thomas Piketty, *Capital in the Twenty-first Century*, Cambridge, London 2014, 568). Der Grund dafür ist, dass ein »immediate reimbursement of all outstand-